

Liebe Domgemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres hat zwei zentrale Botschaften für uns: *zum einen* schenkt er uns in der Lesung (Ez 34, 11-12.15-17) das Bild des Hirten, der sich um seine Herde kümmert und sie retten will.

Und *zum anderen* zeigt uns dieser Sonntag im Evangelium (Mt 25, 31-46), dass bei diesem Hirten am Ende immer die Tat zählt; nicht das Reden, nicht Äußerlichkeiten, sondern was ich tue und vor allem wie ich die Schwachen behandle.

Dazu noch etwas ausführlicher:

1. Das Bild des Hirten

Es gibt wohl kaum ein anderes Bild, das sich so tief in das kollektive Gedächtnis der Christenheit eingeschrieben hat wie das Bild vom Hirten; es atmet den orientalischen Ursprung unserer Religion, es verbindet uns mit dem berühmten hebräischen Psalm 23 „*der Herr ist mein Hirte*“ und manifestiert sich bis heute in der Organisationsstruktur der Kirche: Hirtenamt, Pastor (lat. = Hirte).

Schon aus den Anfängen der Christenheit gibt es die beeindruckenden Wandzeichnungen, z.B. in den Katakomben, von Christus als Hirten mit dem verlorenen Schaf auf den Schultern...

Was ist wichtig, für unser Verständnis dieses Bildes heute? Wie können wir das angemessen einordnen und uns davon inspirieren lassen?

Am Wichtigsten scheint mir zunächst: Die Bibel lässt keinen Zweifel, dass das Idealbild vom guten Hirten allein und unwiderruflich nur auf Gott bzw. Jesus zutrifft: *Der Herr ist Hirte*, sagt das Erste Testament. Und im neuen Testament sagt Jesus im Johannesevangelium: „*Ich bin der gute Hirte und ich gebe mein Leben hin für die mir Anvertrauten.*“

Diesen Gedanken kann man nicht dick genug unterstreichen. Niemand anders außer Jesus darf diese Aussage von sich machen: „*Ich bin der gute Hirte oder auch: Ich bin ein guter Hirte.*“

Wir alle sind nicht Jesus. Keiner von uns ist Jesus.

Also, Achtung vor selbsternannten guten Hirten.

Wichtig sich immer wieder zu vergewissern: Welchen Hirten, welchen Königen folgen wir? Welchen Stimmen? Vor wem ducken wir uns?

Die Bibel sagt: Folge allein Jesus. *Beuge deine Knie niemals vor einer weltlichen Macht, sondern nur vor Christus, deinem König und Hirten.*

Zum ersten Mal wird uns Menschen, dass ja bei der Taufe gesagt: *Du gehörst jetzt zu Jesus. Er führt und begleitet dein Leben.* Du bist in einen neuen Macht-Bereich aufgenommen: in den Bereich des Lebens, der Lebendigkeit, des Vertrauens.

In jeder Eucharistiefeier, in der Kommunion, bekräftigen wir diese besondere Bindung und Verbindung. Jesus bindet sich in einzigartiger Intensität an uns, und wir an ihn. Wir bilden eine Schicksalsgemeinschaft. Er gibt sich uns hin, und wir dürfen uns ihm hingeben.

Wir dürfen uns am Christkönigssonntag wirklich bewusst machen: Jesus Christus ist das Erfreulichste und Erfrischenste, was unsere Religion den Menschen anbieten kann. Er schenkt eine Weite und einen Horizont, den kein anderer geben kann. Siehe Lesung: *„Das Verlorene werde ich suchen, das Vertriebene werde ich zurückbringen, das Verletzte werde ich verbinden, das Kranke werde ich kräftigen.“* Die heilende und stärkende Kraft unseres Gottes...Christus als der große Begleiter unserer Lebensreise. Diesen Schatz müssen wir immer wieder neu finden und erstrahlen.

2. Am und im Ende zählt die Tat.

Der gute Hirte, Jesus, hat sehr klare Maßstäbe, wie die, die zu ihm gehören, handeln sollen: Der Fokus liegt auf den Hilfsbedürftigen, Schwachen, Gehandicappten.

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüdern/Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.“

>>Jesus ist in den Schwachen gegenwärtig. Es ist auch sein Leben, das gehandicapped ist. Es ist auch sein Leiden, das sich uns vor Augen malt.

Solange gelitten und geweint wird, ist Gottes Reich noch nicht vollendet, ist er selbst noch nicht vollendet, sind die Leiden Christi noch nicht zu ihrem Abschluss gekommen.

Daher sind die Wunden und Schmerzpunkte unseres Lebens und der Welt ein besonderer Ort, um Gott zu begegnen, um uns mit ihm zu verbinden.

Das Christentum ist eine Religion der Mitmenschlichkeit und der Solidarität.

Jeder, der sich zu Christus bekennt und ihn in der Kommunion empfängt, muss auch bereit sein, mit Christus für die Schwachen zu kämpfen. Bei uns gilt immer die Option für die Schwachen.

Ich denke, das ist eine Seite des Christentums, die vielen einleuchtet, auch Kindern und jungen Menschen, und wo oft sehr viel Sensibilität vorhanden ist.

Wie Kinder z.B. manchmal reagieren auf Bettler auf der Straße oder wie Studierende sich engagieren wollen für Bedürftige. (Bsp. „Gasthaus“ Paderborn)...

Da ist ´ne große Kraft drin. Wir können und sollten uns gegenseitig helfen, *die Armen nicht zu vergessen...sie sind die Lieblinge Jesu!*

Zusammenfassung:

- Christus neu als guten Hirten und Begleiter meines Lebens erfahren. Mich mit ihm verbinden.
- Für die Schwachen kämpfen, die Leidenden nie vergessen!

Dompastor Dr. Nils Petrat

22.11.20, Christkönig 2020